

Lou Jacobs

Gut beraten?

Ein kritischer Blick auf die Beratung von Studierenden mit Kind(ern) an der Universität Bielefeld

Zusammenfassung

Der Beitrag bietet die Möglichkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit Beratungsinstitutionen für Studierende mit Kind(ern) und deren Lebenswelt an der Universität Bielefeld. Zunächst werden die verschiedenen Beratungsinstitutionen der Universität vorgestellt. Anschließend folgt die Bezugnahme der erforschten Zielgruppe (Studierende mit Kind(ern)). Hierfür werden pointierte Ergebnisse aus einer Forschungswerkstatt und einer Masterthesis herangezogen (vgl. Jacobs et al. 2021/2022). Grundlage der Masterthesis sind narrative Interviews, welche sowohl auf Basis der Theorie der Prozessstrukturen des Lebenslaufs von Fritz Schütze (vgl. Schütze 1981) und dem Konzept des Habitus nach Pierre Bourdieu (vgl. Bourdieu 1993) analysiert wurden. Anhand der Ergebnisse können Widersprüche in der Beratungspraxis und in den Studienkarrieren bzw. Lebenswelten von Studierenden mit Kind(ern) aufgezeigt werden. Abschließend werden mögliche Konsequenzen für die Beratungspraxis der Universität Bielefeld diskutiert.

1. Einleitung

Studierende mit Kind(ern) machen ca. sechs Prozent der Studierenden an deutschen Hochschulen aus. Die überwiegende Anzahl von ihnen haben Kinder im Kindergartenalter oder jüngere (vgl. Buß 2019: 37). Durchschnittlich haben sie mit 35 Jahren ein höheres Durchschnittsalter als Studierende ohne Kind(er) mit 24 Jahren. Studierende mit Kind(ern) sind zu ca. zehn Prozent in Teilzeitstudiengängen eingeschrieben oder studieren berufsbegleitend (vgl. dies 2019: 37f.). Das zentrale Thema für Studierende mit Kind(ern) ist sowohl die Vereinbarkeit von Familie und Studium als auch die Vereinbarkeit von Studium und Beruf, da sie insgesamt etwas häufiger erwerbstätig sind als die

Kommiliton*innen ohne Kind. Hierbei besteht jedoch ein geschlechtsspezifischer Unterschied zu studierenden Vätern, die zu 40 Prozent ihre Einnahmen neben dem Studium durch eine Berufstätigkeit erwirtschaften. Bei studierenden Müttern sind es 20 Prozent. Studierende mit Kind(ern) finanzieren sich größtenteils über das eigene Einkommen oder werden von Lebenspartner*innen mitfinanziert (vgl. Cornelißen et al. 2007: 10). Es kann zu einer belastenden Überschneidung zwischen den Anforderungen des Studiums, den Erziehungsaufgaben und der Berufstätigkeit kommen.

Für Selbstlernzeiten und Prüfungsvorbereitungen benötigen Studierende mit Kind(ern) längere, ungestörte Zeitfenster. Ob und wie diese umgesetzt werden können, steht im Zusammenhang mit dem Rollenverständnis der Studierenden und ihrem Umfeld (vgl. Buß 2019: 40). Das Studium bei gleichzeitiger Elternverantwortung verlängert sich in den meisten Fällen: Viele Studierende mit Kind(ern) unterbrechen ihr Studium durch Urlaubssemester bedingt durch Schwangerschaft, Geburt und/oder Betreuungszeit. Es ist davon auszugehen, dass nur diejenigen der Studierenden mit Kind(ern) im Studium erfolgreich sind, denen ein Jonglieren mit den verschiedenen Lebensbereichen erfolgreich gelingt. Studierende mit Kind(ern) haben demnach vielfältige Herausforderungen zu bewältigen, um ihr Studium absolvieren zu können. Sie müssen Handlungsschemata besitzen oder entwickeln, welche die Vereinbarkeit von Studium, Berufstätigkeit und Familie (Kinderbetreuung) ermöglichen.

Die 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigt, dass Studierende mit Kind(ern) überdurchschnittlich häufig zu der wachsenden Gruppe der Studierenden gehören, die aus einem nicht akademischen Elternhaus kommen (vgl. Middendorff 2008: 18). Dennoch wird die Gruppe der Studierenden mit Kind(ern), insbesondere diejenige der studierenden Mütter ebenso wie die soziale Klassenlage von Studierenden, in der Gleichstellungsarbeit wenig berücksichtigt (vgl. Gleichstellungskonzept 2020: 25, 37). Dies steht im Widerspruch dazu, dass Universitäten als Orte der öffentlichen Bildung dazu verpflichtet sind, die Chancengleichheit zu fördern und Benachteiligungen abzubauen (vgl. Kortendiek et al. 2021: VI). Landesweit fehlt es zudem an langfristiger und repräsentativer Forschung zu Studierenden mit Kind(ern).

Die Forschungswerkstatt der Universität Bielefeld zum Thema „Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium“ (2021/2022), sowie die darauf aufbauende Masterthesis leistet

einen Beitrag dazu, diese Forschungslücke zu schließen. Der gewählte Forschungsansatz ist qualitativ und bietet die Möglichkeit, durch die Analyse von narrativ geführten Interviews die Studienkarrieren von Studierenden mit Kind(ern), insbesondere die von studierenden Müttern, nachzeichnen zu können. Die Masterthesis arbeitet beispielhaft anhand von zwei Fällen bestehende Barrieren heraus, denen Studierende mit Kind(ern) im Feld der Universität begegnen. Die Interviews wurden im Rahmen der Forschungswerkstatt zum Thema „Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium“ durchgeführt. Die Akquise der Teilnehmer*innen fand vorerst hauptsächlich über die privaten Kontakte der Forscher*innen statt. Eine 2021 durchgeführte Onlineumfrage an der Universität Bielefeld unter studierenden Eltern an der Fakultät für Erziehungswissenschaft (vgl. Demir, Lüüs & Groening-Lienker 2022), akquirierte ebenfalls Teilnehmende, da im Nachgang der Umfrage sich weitere Personen, der Zielgruppe, für ein Interview zur Verfügung stellten. Insgesamt wurden vier Einzelinterviews, sowie eine Gruppendiskussion mit vier Teilnehmenden umfassend ausgewertet. Die interviewten Mütter waren alle über dreißig Jahre alt, Studierende eines pädagogischen Studienfaches und hatten ein bis drei Kinder. Für die Analyse der Interviews wurde das Konzept des Habitus nach Pierre Bourdieu (vgl. Bourdieu 1993) und die Theorie der Prozessstrukturen des Lebenslaufs nach Fritz Schütze (vgl. Schütze 1981) angewendet. Durch dieses Vorgehen können die Lebenswelt von studierenden Müttern, ihre Erfahrungen, Relevanzsysteme und Sinnstrukturen erkundet werden. Insbesondere können habituelle Prägungen der studierenden Mütter untersucht werden, um zu erforschen, wie sich die soziale Herkunft auf den Studienalltag und dessen Vereinbarkeit mit der Familie auswirkt. Wie studierende Mütter institutionelle und strukturelle Hürden und Barrieren im Studium erleben, wahrnehmen und darauf reagieren, wird durch die Analyse des Habitus dieser Zielgruppe in den Fokus gesetzt. Die Ergebnisse der Masterthesis geben Aufschluss darüber, wie studierende Mütter die verschiedenen Beratungsinstitutionen nutzen und welche Wirkung die Beratungspraxis auf den Ablauf ihres Studiums hat.

2. Vorstellung der verschiedenen Beratungseinrichtungen

Die Mittelvergabe des Landes Nordrhein-Westfalen mit dem Ziel der Gleichstellung hat an vielen Universitäten zu positiven Entwicklungen geführt. Der Universität Bielefeld

wurde im Jahr 2022 bereits zum sechsten Mal das Zertifikat "Familiengerechte Hochschule" verliehen, wofür ein aufwändiger Re-Auditierungsprozess erforderlich war (Audit Familiengerechte Hochschule). Der Titel setzt voraus, dass es spezielle Beratungsmöglichkeiten für Studierende und Mitarbeitende zum Thema Familie gibt. Auch Betreuungsmöglichkeiten (Kitas) und andere Unterstützungsangebote (beispielsweise Babysitting, kostenfreies Essen für Kinder in der Mensa) sind Angebote der „Familiengerechten Universität“. An der Universität Bielefeld sind verschiedene Einrichtungen vertreten die Beratung anbieten. Zwischen März und Juni 2021 wurden im Rahmen der oben genannten Forschungswerksatt mit Vertreter*innen dieser Einrichtungen explorative Interviews geführt. Diese hatten das Ziel, die Beratungsmöglichkeiten und Beratungsdynamiken der Einrichtungen, insbesondere für Studierende mit Kind(ern), zu ergründen. Die Ergebnisse der Interviews werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

2.1 Familienservice

Der Familienservice der Universität Bielefeld besteht seit dem Jahr 2009 und bietet studierenden Eltern (sowie auch werdenden Eltern) und Mitarbeitenden der Universität Bielefeld die Möglichkeit zur Beratung. Diese findet vertraulich und auf Wunsch anonym statt. Im Fokus der Beratung stehen vor allem Finanzierungsmöglichkeiten für Studierende mit Kind(ern). Es wird zu Wohngeld, Elterngeld, BAföG usw. beraten. Auch über die Kitas der Universität wird informiert. Zentrales Anliegen der Studierenden mit Kind(ern) ist die Gestaltung der Elternzeit. Da die Universität Bielefeld den Titel „Familiengerechte Universität“ trägt, ist es Studierenden Eltern möglich, sich bis zum 18. Lebensjahr des Kindes beurlauben zu lassen. Der Familienservice beschreibt dies als vorteilhaft, da innerhalb der Beurlaubung Leistungen erbracht und studentische Vergünstigungen (z.B. das Semesterticket) genutzt werden können. Auch der Krankenkassenbeitrag ist in der Zeit der Beurlaubung, durch den bestehenden Status als Studierende*r, weiterhin vergünstigt. Zudem werden Urlaubssemester nicht zu der Anzahl der studierten Semester bis zum Studienabschluss gezählt. Das heißt, dass sie auf dem Zeugnis nicht vermerkt sind. Der Familienservice bereitet (werdende) studierende Eltern darauf vor, dass sich das Studium mit Kind verlängern wird. Zudem kann im Rahmen der Beratung eine realistische Auseinandersetzung der Studierenden angeregt werden, dass sich ihre

Studienleistungen, aufgrund der Betreuungsaufgaben, eher im Mittelfeld befinden werden. Vor allem junge studierende Mütter suchen die Beratung des Familienservice auf. Ein Austausch mit den anderen Beratungseinrichtungen der Universität gehört nicht zum Arbeitsalltag des Familienservice und findet daher nur punktuell statt.

2.2 Allgemeiner Studierendenausschuss und Gleichstellungskommission

Die Arbeit der Beratungsstelle des „AStA“ wird von einer dort angestellten Rechtsberaterin vorgestellt, die die Beratung von jungen studierenden Eltern, insbesondere von Müttern als Arbeitsschwerpunkt hat. Die Beratung umfasst die Information über Voraussetzungen für Studienanträge und die Verlängerung der Förderhöchstdauer. Die Rechtsberaterin benennt eine zu geringe Finanzierung und fehlende Betreuungsmöglichkeiten als Hauptgrund für den Studienabbruch von studierenden Eltern. Sie bemängelt, dass es keinen strukturellen Austausch der Beratungsinstitutionen innerhalb der Universität gibt. Dadurch könnten Netzwerk und Kooperationsbeziehungen nicht aufgebaut werden.

Eine Interviewanfrage mit der Gleichstellungskommission wurde abgelehnt, da Studierende mit Kind(ern) den Beratungsservice nicht frequentieren würden. Diesbezüglich verwies die Ansprechperson der Gleichstellungskommission auf die Zuständigkeit der Kolleg*innen des Familienservices.

2.3 Studierendensekretariat und BAföG-Amt

Das Studierendensekretariat ist zuständig für Bewerbungen, Einschreibungen, Umschreibungen für ein Studium sowie für Rückmeldungen vor Semesterbeginn. Zudem gehören Beurlaubungen und Exmatrikulationen zu dem Aufgabengebiet des Studierendensekretariats. Als Vertretung des Studierendensekretariats wurde eine Sachbearbeiterin interviewt. Diese gab darüber Auskunft, dass Studierende mit Kind(ern) nicht automatisch als diese erfasst werden. Die Angabe darüber, ob Studierende ein Kind haben, erfolgt freiwillig. Zum Studienstatus kann dann der Status Studierende mit Kind hinzugefügt werden. Dies bietet den Vorteil der privilegierten Zulassung bei teilnahmebeschränkten Veranstaltungen. Insgesamt fragen nur wenige studierende Eltern bezüglich einer Beratung im Studierendensekretariat an. Die Anliegen kommen häufig von Studentinnen, welche

sich noch in der Schwangerschaft befinden und sich über Beurlaubungen und deren Höchstdauer informieren wollen. Der häufigste Grund für eine Beurlaubung vom Studium ist die Kindererziehung, welche größtenteils von studierenden Müttern abgedeckt wird. Die Beurlaubung ist in den meisten Fällen durchgängig und umfasst häufig eine zweistellige Anzahl von Semestern. Das Studierendensekretariat geht davon aus, dass Studierende in dieser Zeit nur wenige, bis keine Leistungen erbringen, da die Beurlaubungen teilweise auch in Dauerbeurlaubungen enden, welche einen Wiedereinstieg in das Studium erschweren und in einem Studienabbruch enden können. Die Sachbearbeiterin betont, dass das Studierendensekretariat sehr abgegrenzt von den anderen Beratungsinstitutionen der Universität arbeite und keinen Einblick in deren Wissensbestände habe.

Die Abteilungsleitung der Studienfinanzierung (BAföG) lehnte ein Interview ab, da entsprechende Daten zum Forschungsinteresse bislang nicht erhoben worden sind.

3. Aufbau der Masterthesis

Im Rahmen der Masterthesis wurden zwei umfassende narrative Interviews nach Gabriele Rosenthal geführt. Hierbei wird vorerst auf eine hypothesengeleitete Datenerhebung verzichtet und sich an den Gesprächspartner*innen und deren alltagsweltlichen Konstruktionen orientiert. Dies bietet den interviewten Personen die größtmögliche Chance zur selbstgestalteten Darstellung seiner*ihrer Perspektive auf die Thematik und der eigenen Lebensgeschichte (vgl. Rosenthal 2002: 163). Die Analyse der Interviews erfolgte in zwei Analyseschritten. Diese werden im Folgenden verkürzt dargestellt.

3.1 Lebenslange Prägung – der Habitus

Habitus kann als „Gehabe, Erscheinung, Haltung, Gewohnheit“ (Reinhold 2000: 249) definiert werden. Dies umfasst zum einen das äußere Erscheinungsbild eines Menschen, zum anderen seine Verhaltensweisen und Gewohnheiten, welche den Menschen charakterisieren (vgl. ebd.). Pierre Bourdieu entwirft den Habitus hierbei nicht als angeborene, sondern als erfahrungsabhängige Konstruktion (vgl. Kraus & Gebauer 2002: 31). Das Habituskonzept ermöglicht die Beachtung des individuellen Handelns in seiner ganzen

Form. Geist und Körper werden als Einheit betrachtet. Der Habitus ist „das Körper gewordene Soziale“ (Bourdieu & Wacquant 1996: 161). Der Körper gilt demnach „als Speicher sozialer Erfahrung“ (Krais et al. 2002: 75) und ist zugleich die Ausdrucksform des Habitus. Durch die Körperlichkeit des Habitus ist es möglich, soziale Strukturen, die im Körper gespeichert sind, visuell wahrzunehmen. Bedeutsam für die Untersuchung von studierenden Müttern ist der „geschlechtsspezifische Habitus“ (vgl. dies. 2002: 49) folgend auch weiblicher Habitus genannt. Bourdieu untersucht diesbezüglich die Reproduktion von männlicher Herrschaft und Geschlechterverhältnissen. Auch hier identifiziert er den Habitus als Grundlage der sozialen Struktur, welche zwischen der „Zweigeschlechtlichkeit und dem Handeln der Individuen vermittelt – in diesem Fall einem Handeln, das als doing gender beschrieben wird“ (vgl. dies. 2002: 48). Bourdieu geht davon aus, dass eine vergeschlechtlichte Sicht der Welt in unserem Habitus eingelagert ist:

„So ist der Habitus zutiefst und unentrinnbar geprägt durch eine soziale Praxis der Klassifikation, die männlich und weiblich als polaren Gegensatz konstruiert; auf der anderen Seite zwingt der Habitus unserem Handeln die ständige Anwendung jener Klassifikation auf.“ (dies. 2002: 49).

Die geschlechtsspezifische Prägung des Habitus ist ein wichtiger Bestandteil von sozialen Identitäten, welche jeder Mensch von Beginn seines Lebens an entwickelt (vgl. dies. 2002: 50).

Für das Erkennen und Herausarbeiten von Habitusstrukturen in narrativen Interviews eignet sich die Analyse der „Muster, denen die Alltagspraxis folgt, [welche] sich in den Erzählungen über das Alltagsgeschehen zeigen, also wie bspw. Situationen bewältigt, Entscheidungen getroffen, die sozialen Beziehungen gestaltet oder auch mit Problemen und Konflikten umgegangen wird“ (Bremer et al. 2013: 203).

In den biographisch-narrativen Interviews lassen sich die individuellen Reaktionen und Verhaltensweisen der Erzählenden vor dem Hintergrund habitueller Voraussetzungen betrachten. Durch die Betrachtung des Habitus werden individuelle und klassenspezifische Barrieren und Grenzen sichtbar. Das Habituskonzept bietet die Möglichkeit, eine vertiefende Analyse, der im Interview erzählten Lebensgeschichten vorzunehmen. Dadurch können die individuellen Handlungen und Verhaltensweisen der Interviewpartner*innen mit bestehenden gesellschaftlichen Strukturen sowie Zugehörigkeiten verknüpft werden. Die so erlangten Ergebnisse eignen sich für eine genauere Betrachtung und Analyse der sozialen Herkunft von Studierenden mit Kind(ern).

3.2 Höhen und Tiefen – Prozessstrukturen des Lebenslaufs

Durch die Analyse von autobiographisch-narrativen Interviews hat Fritz Schütze „empirisch herausgestellt, dass es vier grundlegende Prozessstrukturen des Lebensablaufs gibt“ (Schütze 2021: 131). Zu den Grundphänomenen von Lebensverläufen (vgl. ders. 1981: 67) gehören institutionelle Erwartungs- und Ablaufmuster, Handlungsschemata von biographischer Relevanz, Verlaufskurven und Wandlungsprozesse.

1. Im Lebensverlauf eines jeden Menschen manifestieren sich institutionelle Erwartungs- und Ablaufmuster. Dazu gehören festgeschriebene institutionelle Ordnungen (vgl. ders. 2021: 31) wie zum Beispiel der Besuch der Schule, der für alle Kinder vorgeschrieben ist. Solche vorgegebenen normativen „Fahrpläne“ des Lebenslaufs wirken wie ein Ordnungsprinzip, an welchem sich der Lebensverlauf orientiert (vgl. ebd.). Die normativen Erwartungen, welche die soziale Umwelt an den*die Biographieträger*in heranträgt, beziehen sich auf die unterschiedlichen Phasen, Stadien und Einschnitte im Lebenszyklus eines Menschen. Dabei werden von den Institutionen Bilder eines moralisch einwandfreien Lebensverlaufes als Ideal aufgerufen, welche zu der individuellen Lebensführung im Kontrast stehen (vgl. ders. 1981: 69). In Bezug auf Ausbildungs- und Berufskarrieren stehen die von den Bildungs- und Beschäftigungsinstitutionen vermittelten Ansprüche und erwarteten Ablaufmuster in einem starken Gegensatz zur Realität. Die Professionellen (beispielsweise Lehrer*innen, Dozent*innen, Professor*innen) in den jeweiligen Institutionen lenken die Biographieträger*innen in ihren Bildungskarrieren und bescheinigen ihnen Erfolge oder Misserfolge. Wenn die normativen Erwartungen der Professionellen mit den Ablaufenerwartungen der Biographieträger*innen langfristig nicht zusammenpassen, ist auch ein Scheitern von Bildungskarrieren möglich.
2. Innerhalb der biographisch relevanten Handlungsschemata verspüren Biographieträger*innen die innere Gewissheit, dass sie ihr Leben durch ihre Handlungen beeinflussen und gestalten können (vgl. ders. 2021: 31). Je nach Lebensphase werden Pläne gefasst und umgesetzt sowie Ziele bewusst und intentional verfolgt. Bestehende (und auch neu entwickelte) Handlungsschemata können Menschen im Verlauf ihres Le-

bens in unerwarteten Notsituationen unterstützen oder auch behindern. Handlungsschemata sind maßgeblich dafür, ob und wie verschiedene Lebenssituationen bewältigt werden.

3. Die Prozessstruktur der Verlaufskurve steht bei Fritz Schütze für eine Lebensphase des Erleidens. Es ereignen sich im Lebensverlauf Situationen, welche die Betroffenen überfordern und nicht von ihnen selbst vorhergesehen oder intendiert worden sind. Die Ereignisse überstürzen sich und können von Biographieträger*innen nicht mit eigenen Handlungen in Einklang gebracht werden (vgl. ders. 1981: 89). Die betroffenen Personen entfernen sich von ihrer vorherigen Lebensgeschichte und ihrer gewohnten Identität. Es entsteht ein Abschnitt der eigenen Biographie, der in einer starken Differenz zu den vorherigen Erfahrungen und Selbstbildern steht. Die Prozessstruktur der Handlungsschemata von biographischer Relevanz bildet zur Prozessstruktur der Verlaufskurve einen starken Gegensatz. Denn im Rahmen der Handlungsschemata ist die Gewissheit über die eigene Handlungsmacht eine Voraussetzung für intentionales Handeln und Planen. In der Verlaufskurve fehlt den Biographieträger*innen ein Gefühl der Handlungsmacht und sie fühlen sich den Ereignissen hilflos ausgeliefert. Ihre Planungs- oder Kontrollversuche laufen Gefahr, an der Entfaltungsdynamik der Verlaufskurve zu scheitern (vgl. ders. 1981: 31). Wenn die Krise anschließend durch die*den Betroffene*n reflektiert und theoretisch verarbeitet wird, kann die Verlaufskurve überwunden werden. Dafür müssen neue Handlungsschemata gelernt und bestehende Alltagsstrukturen verändert werden. So kann die negative Erfahrung der Verlaufskurve vor dem Hintergrund des eigenen Lebensverlaufs eingeordnet und anschließend durch eine neue Lebensphase abgelöst werden. Voraussetzung dafür ist, dass die*der Betroffene die Ursache der Ereignisse auch im eigenen Verhalten sehen kann und nicht nur äußere Umstände für die Krise verantwortlich macht (vgl. ders. 1981: 100).
4. Wandlungsprozesse werden von Menschen erlebt, die sich selbst in einem neuen Kontext erfahren der „im Zuge des Erlebens neuer sozialer Situationen und neuer sozialer Welten“ (ders. 2021: 32) erschlossen wurde. Durch den Wandlungsprozess verändert sich die „biographische Identität des [...] betroffenen Menschen auf eine [...] kategoriale Weise, sodass ein ganz anderes, komplexes Selbst- und Weltverhältnis entsteht“ (ebd.). Schütze (1981) zufolge finden Wandlungsprozesse häufig am

Ende einer negativen Verlaufskurve statt (vgl. 103), wenn es zu einem Orientierungszusammenbruch gekommen ist, und in der Verarbeitung der erlebten Krise eine neue biographische Orientierung gefunden werden muss.

Indem ein Interview mit Blick auf diese vier Prozessstrukturen analysiert wird, lassen sich individuelle Handlungsmuster, Belastungen und Verlaufskurven sowie Veränderungsprozesse und der Einfluss von institutionellen Rahmenbedingungen auf den Lebensverlauf der Person herausarbeiten. Aus diesem Grund sind die Prozessstrukturen des Lebenslaufs nach Schütze ein geeignetes Analyseinstrument, durch welches Barrieren und Grenzen innerhalb von Lebensverläufen sichtbar gemacht werden können.

4. Ergebnisse

Die Ergebnisse der Interviewanalysen der studierenden Mütter haben gezeigt, dass ihre Lebensverläufe sowie ihr Studium maßgeblich durch die Einflüsse des weiblichen Habitus geprägt sind. Das heißt, dass sie sich stark mit ihrer Rolle als Mutter, Hausfrau und Ehefrau identifizieren. Die damit verbundenen Aufgaben im Alltag werden unterschiedlich priorisiert, häufig stehen jedoch die Belange der Kinder vor denen des Studiums. Die studierenden Mütter machen sich verfügbar für diese Belange und übernehmen die Hauptverantwortung für den Organisationsbereich der Reproduktionssphäre.

Bezüglich der Analyse der Prozessstrukturen des Lebenslaufs weisen die Handlungsschemata der studierenden Mütter Ähnlichkeiten im Umgang mit Barrieren auf, die ihnen im Verlauf ihres Studiums begegnen. Die Interviewten richten sich grundlegend nach den institutionellen Erwartungsmustern der Mutterschaft aus. Die Institution der Mutterschaft ist für die interviewten Personen vor allem mit einer Allzuständigkeit für familiäre Belange verbunden. Dies betrifft die umfängliche Verantwortungsübernahme für die Organisation der verschiedenen Lebensbereiche (Kinderbetreuung, Haushalt, Berufstätigkeit, Studium). Die diesbezügliche Organisationskompetenz ist zum einen ein zentrales Handlungsschema für das Erbringen von studienrelevanten Leistungen. Zum anderen erfordert die Allzuständigkeit und permanente Organisation große Anstrengungen von Seiten studierender Mütter. Ein zentrales Merkmal in den von uns untersuchten Lebensverläufen ist eine damit einhergehende kontinuierliche Belastung. Die Anforderungen des Studiums

mit den Anforderungen der Mutterschaft zu vereinbaren, wirkt sich negativ auf den Verlauf des gesamten Studiums aus. Die daraus resultierenden Belastungen von studierenden Müttern gehen mit wiederkehrenden Abbruchgedanken bezüglich ihres Studiums einher. Die studierenden Mütter sind daher immer wieder dem Risiko ausgesetzt, über die eigenen Ressourcen hinaus zu gehen und in eine akute Verlaufskurve zu kommen.

Die Analyse der Interviews zeigt darüber hinaus, dass studierende Mütter im Verlauf ihres Studiums Distinktion durch Professionelle der Institution der Universität erfahren. Diese Distinktion von Seiten der Dozent*innen bezieht sich auf Anliegen bezüglich der Vereinbarkeitsthematik von studierenden Müttern. Da die Universität ein männlich dominierter Machtraum ist (vgl. List 1993: 46f.), stoßen vor allem diese vermeintlich weiblich geprägten Anliegen (Vereinbarkeit von Erziehungsaufgaben und Studium) strukturell auf wenig Resonanz. Aufgrund der Gefahr einer Beschämung durch Distinktion durch Professionelle werden Anliegen von den studierenden Müttern gegenüber dem Feld der Universität häufig gar nicht erst angebracht. Auch können die studierenden Mütter Beschämung durch direkte Distinktion erfahren, indem sie für ein bestehendes Vereinbarkeitsproblem von den Professionellen des Feldes persönlich verantwortlich gemacht werden.

Ein weiteres Analyseergebnis ist, dass die Fremd-Finanzierung von studierenden Müttern eine wichtige Rolle bei der Umsetzung eines Studiums spielt. Hierbei ist auffällig, dass die interviewten Mütter nicht überwiegend durch BAföG finanziert werden. Sie sind (entweder lang- oder kurzfristig) auf die Finanzierung durch ihren Partner (oder ihre Eltern) angewiesen. Damit einher gehen Abhängigkeiten innerhalb von Paarbeziehungen. Dies birgt zudem Konfliktpotential mit Blick auf Rückzahlungen/Schulden und fördert asymmetrische Machtverhältnisse zugunsten der Position der Finanzierenden. Besteht eine Fremdfinanzierung durch die Eltern oder den Partner, nehmen dies die studierenden Mütter als eine zusätzliche Belastung wahr.

Ein zentrales Ergebnis der Analysen des Habitus der interviewten Mütter bezieht sich auf deren soziale Herkunft. Innerhalb ihrer Familie sind sie häufig die ersten, welche ein Hochschulstudium aufgenommen haben. Sogenannte „First Generation Students“ (vgl. Grunau & Buse 2017: 37) haben eine starke Orientierungslosigkeit im akademischen Feld, was sich unter anderem darin äußert, dass sie sich auch in schwierigen Situationen

keine Hilfe holen. Statt nach passenden Beratungs- und Unterstützungsangeboten zu suchen, sich zu informieren und über die eigenen Rechte und Möglichkeiten aufklären zu lassen, individualisieren die Interviewten ihre Problematik und halten sie für ein Einzelfallproblem. Die habituellen Prägungen aufgrund ihrer sozialen Herkunft bedingen die Einstellung und Überzeugung, dass die enormen Anstrengungen, unter denen sie leiden, normal sind und sie als studierende Mütter die Herausforderung der Vereinbarkeit von Familie und Studium allein zu bewältigen haben. Treten studienbezogene Barrieren auf, ist die Inanspruchnahme von Unterstützungsmaßnahmen der Universität (durch deren Beratungsangebote) schambehaftet und wird daher vermieden. Dies führt zu dem, dass sie ihr Studienverhalten nicht verändern und die Orientierungslosigkeit gegenüber dem Feld der Universität nicht geringer wird. Das Studium von studierenden Müttern ist in doppelter Hinsicht belastet: Zum einen bestehen Barrieren in Bezug auf ihre Elternschaft. Zum anderen sind sie aufgrund ihrer Herkunft an der Universität Habitus-Struktur-Konflikten ausgesetzt. Diese entstehen, wenn ein „Habitus auf ein ihm relativ fremdes Feld trifft“ (vgl. Schmitt 2019: 450). Die Analyseergebnisse der Masterthesis sowie die 2021 durchgeführte Onlineumfrage an der Universität Bielefeld unter studierenden Eltern an der Fakultät für Erziehungswissenschaft (vgl. Demir 2022), haben ergeben, dass unter den Befragten Scham in Bezug auf die Elternschaft im Feld der Universität eine große Rolle spielt. Teilweise befürchten Studierende Benachteiligungen im Studium und verschweigen daher an verschiedenen Stellen, dass sie Kinder haben.

Die Analyseergebnisse der Masterthesis unterstreichen, dass die Befragten innerhalb ihrer Studienkarrieren eine mangelnde Unterstützung in Bezug auf ihre Mutterschaft erleben. Diese Tatsache/Begebenheit sowie der Umstand, dass teilweise das Elterndasein im universitären Kontext lieber verschwiegen wird, können als Befunde betrachtet werden, welche die Familienfreundlichkeit der Universität in Frage stellen. Hier bestätigt sich der Eindruck studierender Eltern, welchen Barbara Emser mit folgenden Worten zusammenfasst:

„Über die strukturellen Hindernisse und Schwierigkeiten hinaus, wird auch die nötige Atmosphäre an der Hochschule vermisst, die zu einer familienfreundlichen Kultur beitragen würde. Der Charakter von Hochschulen wird eher als kinder- und elternfeindlich bezeichnet“ (Emser 2013: 154).

4.1 Wer kommt zur Beratung?

Die oben genannten Beratungseinrichtungen, insbesondere der Familienservice wurde von den von uns interviewten Müttern nicht aufgesucht. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der oben genannten Onlineumfrage, welche zeigt, dass von den Studierenden mit Kind(ern), an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld, weniger als 20 Prozent den Familienservice kennen und weniger als 10 Prozent der Zielgruppe ihn schon einmal aufgesucht haben (Demir et al. 2022: 114). Hier wird eine Informationslücke deutlich: Es gibt Beratungsangebote über Familienangelegenheiten, Angebote von Nachteilsausgleichen und Vernetzungsmöglichkeiten. Die Informationen erreichen die Studierenden mit Kind(ern) jedoch nicht ausreichend oder enthalten zu große, habituell bedingte Hürden und Barrieren für eine Inanspruchnahme (vgl. dies. 2022: 115).

Es ist davon auszugehen, dass die Beratungsangebote der Universität Bielefeld eher von sozial privilegierten, bildungsnahen Studierenden in Anspruch genommen werden, welche aufgrund ihres Habitus eine bessere Orientierung im Feld der Universität haben und eine Beratung als für sich vorteilhaft bewerten.

4.2 Wie wird beraten?

Unsere Analyseergebnisse weisen auf problematische Beratungspraxen innerhalb der bestehenden Beratungsinstitutionen der Universität Bielefeld hin. Die Möglichkeit, sich an der Universität bis zur Volljährigkeit der Kinder beurlauben zu lassen, wird vom ansässigen Familienservice als vorteilhaft bewertet. Diese sehr lange Beurlaubungszeit kann, wenn sie in Anspruch genommen wird, jedoch auch zu einer Retraditionalisierung der studierenden Frauen beitragen. Der Fokus innerhalb einer Beurlaubung verschiebt sich langfristig vom Studium auf Care-Arbeit. Die Empfehlung in Bezug auf die Inanspruchnahme von Urlaubssemestern fördert das Modell einer alleinig hauptverantwortlichen Erziehungsperson (meistens der Mutter) und weniger das Erlernen von Vereinbarkeitsstrategien für alle Lebensbereiche und alle an der Erziehung beteiligten Personen. Diese Beratungspraxis entspricht dem verinnerlichten weiblichen Habitus, mittels dessen die Sphäre der Reproduktions- und Care-Arbeit ebenfalls in dem Verantwortungsbereich von

Frauen verortet ist. Das bedeutet, dass Beratungsangebote, deren Settings und behandelten Inhalte von Beratungsinstitutionen an der Universität Bielefeld und habituelle bedingte Vorstellungen über Mutterschaft einander entsprechen.

Das Interview mit dem Studierendensekretariat lässt vermuten, dass viele Mütter in der Dauerbeurlaubung verschwinden. Die gesellschaftlich anerkannte Einstellung darüber, dass Kinder an erster Stelle stehen, bietet studierenden Müttern einen legitimen Grund, eine lange Beurlaubungsphase vom Studium zu machen. Diese Phase erscheint vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen zunächst als komfortabel (die Erbringung von Studienleistungen ist möglich, der Beitrag der Krankenkasse ist vergünstigt, es besteht ggf. eine Finanzierung durch den Partner/die Eltern). Die Beratungspraxis ist wenig langfristig orientiert: Wenn sich die Phase der Beurlaubung über einen längeren Zeitraum im Lebensverlauf erstreckt, ist dies zum großen Nachteil der Mütter. Zum einen ist es möglich, dass diese Phase in einem Studienabbruch endet. Die von uns Interviewten machten deutlich, dass sie sich nicht sicher seien, ob sie ihr Studium, aufgrund der hohen Belastung, beenden werden. Dies könnte bedeuten, dass die Betroffenen diese Lebensphase ohne einen Abschluss beenden. Auch wird die Phase der Beurlaubung vom Studium bei der Rentenkasse nicht berücksichtigt. Langfristige Folgen der Beratungspraxis könnten also eine erhöhte Gefahr für die Altersarmut der Betroffenen sowie eine anhaltende Abhängigkeit von den Finanzierenden (Eltern/Partner) sein.

Studierende Mütter sind von weiteren – nicht weniger gravierenden – Nachteilen betroffen: In den Interviews wurde ein hoch belasteter Alltag beschrieben, da die Interviewten neben der Organisation ihres Studiums zusätzlich die Hauptverantwortung für andere Lebensbereiche (Kinder, Haushalt) übernehmen. Studienkarrieren und Lebensverläufe von studierenden Müttern sind demnach hoch gefährdet auf die eine oder andere Weise negativ zu verlaufen.

5. Notwendigkeit zur Transformation der Beratungspraxis?

Die Ergebnisse der Masterthesis und der Forschungswerkstatt legen nahe, dass das Studium für Studierende mit Kind(ern) verschiedene Barrieren und Herausforderungen beinhaltet. Dies wirft die Frage auf, ob die bestehende Beratungspraxis der beratenden Institutionen der Universität Bielefeld den Bedürfnissen der Zielgruppe umfänglich gerecht

wird, oder ob eine Transformation der Beratungspraxis sinnvoll ist. Es deuten sich Widersprüche zwischen Beratungspraxis und Lebensrealität der Studierenden mit Kind(ern) an, welche im Folgenden kurz thematisch angerissen werden:

Da die eingangs vorgestellten Beratungsinstitutionen nicht untereinander vernetzt sind, schätzen die Beratenden die Bedarfe der Studierenden mit Kind(ern) auf Basis eigener beratungsinterner Erfahrungen ein. Zusätzlich besteht ein Mangel an konkreten und genauen Zahlen über die Zielgruppe. Es liegen keine Daten darüber vor, wie viele Personen mit Kind(ern) an der Universität Bielefeld studieren und wie hoch die Anzahl der Inanspruchnahme der Urlaubssemester von studierenden Eltern (aufgeteilt nach Geschlecht) ist. Insbesondere fehlt es an Zahlen über Studienabbrüche dieser Personengruppe. Wie die Beratungspraxis zeigt, ist der Mangel an Informationen über die Zielgruppe für diese nachteilig. Da bislang keine umfassende Forschung über die Lebensverläufe von Studierenden mit Kind(ern) durchgeführt wurde, können die Bedürfnisse der Zielgruppe nicht umfänglich generiert werden. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Wissenslücke Einfluss auf die Beratungsinhalte der einzelnen Beratungsinstitutionen der Universität nimmt und auch Folgen für die Studienkarrieren und Lebensverläufe von Studierenden (insbesondere studierenden Müttern) hat. Das Unwissen über die Zielgruppe der Studierenden mit Kind(ern) und die retraditionalisierende Beratungspraxis stehen in einem Widerspruch zu dem, was die Universität Bielefeld unter dem Titel „Familiengerechte Hochschule“ leisten sollte.

Bei einer Vernetzung zwischen den oben aufgeführten Beratungsinstitutionen könnte ein Austausch über die konkrete Beratungspraxis und die tatsächlichen Studienverläufe von Studierenden mit Kind(ern) erfolgen. So könnten (studienbezogene) Barrieren der Zielgruppe genauer ermittelt und Konzepte für den Abbau dieser Barrieren mit gemeinsamer Expertise erarbeitet werden. Universitätsinterne Forschung (beispielsweise durch eine Methoden-Triangulation von Interviews, quantitativen Erhebungen und Gruppendiskussionen) über die Zielgruppe gepaart mit einer Beratungspraxis, welche die mehrdimensionalen Herausforderungen und Barrieren im Studium von Studierenden mit Kind(ern) umfasst, könnte eine erstrebenswerte Transformation und Professionalisierung für die Beratungspraxis von Studierenden mit Kind(ern) an der Universität Bielefeld bewirken. Die Wirksamkeit dieser Transformation sollte durch kontinuierliche Evaluation begleitet werden.

Der Beratungs- und Unterstützungsbedarf von Studierenden mit Kind(ern) ist höher als bei anderen Studierenden. Im ersten Schritt sollten diese Bedürfnisse umfänglich erforscht und herausgearbeitet werden. Anschließend sollten die bestehenden Angebote der Universität an die Bedürfnisse der Gruppe angepasst werden.

Wenn die Universität Bielefeld chancengleiche Bedingungen für alle Studierende ermöglichen möchte, besteht an dieser Stelle deutlicher hochschulpolitischer Handlungsbedarf!

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loic (1996): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bremer, Helmut & Teiwes-Kügler, Christel (2013): Habitusanalyse als Habitus-Hermeneutik. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, Nr. 2, S. 199-219.
- Buse, Miriam & Grunau, Janika (2017): Wege ins Studium für First Generation Students. Theoretisch-konzeptionelle Bezüge und projektspezifische Erfahrungen. Detmold: Eusl-Verlag.
- Buß, Imke (2019): Flexibel studieren - Vereinbarkeit ermöglichen. Studienstrukturen für eine diverse Studierendenschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Corneließen, Waltraud & Fox, Katrin (2007): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- Demir, Zeynep; Lütüs, Alexandra & Groening-Lienker, Katharina (2022): Studierende mit Kind(ern) – Herausforderungen, Bedürfnisse und Perspektiven. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Heft 51, [online] URL: <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/gleiko/> [Stand: 06.06.2024].
- Emser, Barbara (2013): Diversity-Management als Strategie für Familien im Hochschulkontext. Zur Unterstützungssituation von Familien in den Hochschulen. In: Boos-Nünning, Ursula & Stein, Margit (Hrsg.): Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation. Berlin: Waxmann, S. 147-174.
- Jacobs, Johanna Lou; Köster, Sarah; Kovanci, Betül; Leu, Katharina; Neuhaus, Lisa; Selman, Melis; Thaqi, Magdalena; Wahl, Sarah & Wichelhaus, Rebecca (2022): Forschungsbericht der Forschungswerkstatt zum Thema Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium. Individuelle Belastungsfaktoren und die Gestaltung institutioneller (Netzwerk-)Strukturen, [online] URL: <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/gleiko/> [Stand: 06.06.2024].
- Kortendiek, Beate; Mense, Lisa; Beaufaÿs, Sandra; Bünnig, Jenny; Hendrix, Ulla; Herrmann, Jeremia; Mauer, Heike & Niegel, Jennifer (2021): Gender Pay Gap und Geschlechter(un)gleichheit an Hochschulen. Wiesbaden: Springer VS.
- Krais, Beate & Gebauer, Gunter (2002): Habitus. Bielefeld: Transcript Verlag.
- List, Elisabeth (1993): Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Middendorff, Elke (2008): Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen

Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Infomations-System. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Reinholdt, Gerd (2000): Soziologie-Lexikon, Habitus. Oldenburg: Wissenschaftsverlag.

Rosenthal, Gabriele (2002): Biographische Forschung. In: Schaeffer, Doris & Müller-Mundt, Gabriele (Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern: Huber, S. 133-147.

Schmitt, Lars (2019): Der Herkunft begegnen. Habitus-Struktur-Reflexivität in der Hochschullehre. In: Kergel, David & Heidkamp, Birte (Hrsg.), Praxishandbuch Habitussensibilität und Diversität in der Hochschullehre. Prekarisierung und soziale Entkopplung – transdisziplinäre Studien. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 443-460.

Schütze, Fritz (2021): Professionalität und Professionalisierung in pädagogischen Handlungsfeldern: Soziale Arbeit. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Schütze, Fritz (1981): Prozessstrukturen des Lebenslaufs. In: Matthes, Joachim; Pfeifenberg, Arno & Stosberg, Manfred (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg: Eigenverlag, S. 67-15.

Universität Bielefeld (2021): Zertifikat Audit Familiengerechte Hochschule. [online] URL: <https://www.uni-bielefeld.de/verwaltung/dezernat-p-o/familie/audit/> [Stand: 06.06.2024].

Universität Bielefeld (2020): Gleichstellungskonzept der Universität Bielefeld. Kulturwandel hin zu einer geschlechtergerechten Wissenschafts- und Universitätskultur gemeinsam gestalten! [online] URL: <https://www.uni-bielefeld.de/themen/gleichstellung/leitbild-und-konzept/gleichstellungskonzept/> [Stand: 06.06.2024].